

Friedrich von Borries: "Architektur im Anthropozän. Eine spekulative Archäologie"

Die Zukunft verbaut

Von Benjamin Knödler

Deutschlandfunk Kultur, Buchkritik, 04.12.2024

Von der Shopping Mall bis zum Atomkraftwerk: Die Menschheit hat jede Menge bauliche Spuren auf der Erde hinterlassen. Welche Rolle spielt diese „Architektur des Anthropozäns“ dabei, dass der Planet zunehmend unbewohnbar wird?

Auf den ersten Blick ist die Architektur vor allem schöpferisch und kreativ. „Architektur ist der Versuch, die Erde für den Menschen bewohnbar zu machen“, schreibt Design- und Architekturtheoretiker Friedrich von Borries im Prolog von „Architektur des Anthropozäns“. Zu einer Gegenwartsbeschreibung gehört allerdings auch: Die Erde wird immer unbewohnbarer. Erderhitzung, Unwetter, steigende Meeresspiegel, die Klimakrise wird oft mit dem Begriff des „Anthropozän“ in Verbindung gesetzt. Von diesem Zeitalter spricht die Geologie seit den 1950er Jahren – seitdem ist menschliches Leben auch in tiefsten Gesteinsschichten nachweisbar.

Mehr menschengemachte Masse

Im Anthropozän spielt auch die Architektur eine zentrale Rolle. Tagtäglich fahren wir auf Straßen zur Arbeit, kaufen in Shopping Malls ein, richten unsere Häuser und Wohnungen ein, beziehen Strom aus Kraftwerken, die von Architektinnen und Architekten geplant worden sind. Seit 2021 gibt es mehr menschengemachte Masse als lebendige Biomasse, vereinfacht gesagt: Die Masse der Bauwerke und Maschinen ist größer als die der Lebewesen. Womit wir beim zweiten Blick auf die Architektur wären. Sie ist, so arbeitet es Friedrich von Borries heraus, aktuell vor allem zerstörerisch.

Relikte der Zerstörung

Von Borries' Herangehensweise ist dabei eher unkonventionell. Mit einer Kunstfigur namens Aia macht er sich an eine „spekulative Archäologie“. Aia wird im gesamten Buch als Figur nur wenig entwickelt, die Fragen, die sich das Geschöpf in der Zukunft stellen wird, sind trotzdem spannend: Welche Rückschlüsse auf unser Leben lassen sich anhand der freigelegten Gebäude und Infrastrukturen ziehen? So viel sei gesagt: Sie sind für die Menschheit nicht sonderlich schmeichelhaft.

Friedrich von Borries

Architektur im Anthropozän. Eine spekulative Archäologie

Suhrkamp, Berlin 2024

464 Seiten

32,00 Euro

Da sind etwa die Relikte der Zerstörung durch den Menschen, womit vor allem die Bauwerke und Infrastrukturen gemeint sind, die für hohen CO₂-Ausstoß stehen – Kohlekraftwerke ebenso wie die riesigen Kühltürme von Atomkraftwerken. Bemerkenswert ist auch die Rolle, die Beton spielt. Formbar wie kein anderer Baustoff liegt im Beton ein großes Freiheitsversprechen für die Menschen im Anthropozän wie gewaltige Staudämme zu bauen und so die Natur zu zähmen. Gleichzeitig verursacht die Produktion von Beton enorm viel CO₂, Ressourcen werden verbraucht, Oberflächen versiegelt. All diesen Bauten liegen Entscheidungen von Architektinnen und Architekten zugrunde, die ihrerseits von gestalterischen Visionen und Vorstellung von Modernität angetrieben waren. Nur wirken etwa die Beton-Ideen eines Le Corbusier im Angesicht der Klimakrise äußerst unangemessen.

Neuer Blick auf den Alltag

Wer Friedrich von Borries durch die Architekturgeschichte folgt, die sich phasenweise zu einer Erzählung der Weltgeschichte auswächst, wird danach anders auf die Welt blicken. Auf die Bungalows in Vororten, die einerseits für den Traum des idealen Eigenheims mit viel Platz, andererseits für ein Leben über unsere Verhältnisse stehen. Auf Supermärkte und ihre Parkplätze als Bauten, die eine Illusion der permanenten Verfügbarkeit darstellen oder auf Container-Dörfer, die ein Sinnbild sind für die ausgelagerten Kosten unseres Lebensstils und die Konsequenz, die Flucht heißt.

Die Liste der baulichen Beispiele, die freigelegt werden, ließe sich fortsetzen. Was bleibt sind zwei Fragen: Wie konnte es so weit kommen? Und gibt es Hoffnung? Die Antwort auf die erste Frage kommt beinahe zwangsläufig kapitalismuskritisch daher. Die Antwort auf die zweite lautet: Ja. Zum Glück möchte man sagen. So öffnet die Lektüre die Augen – und lässt den Leserenden doch nicht gänzlich verzagt zurück.